

Margarethe Thomassen

Performance im Zwischenraum

Spurensuche nach Grundlagen und Grundhaltungen kreativer Inszenierungen im Counseling und im "Spiel des Lebens" - Zwischen biographischen Erinnerungen, gedanklichen Entwicklungen und praktischen Gestaltungen, im Schnittfeld von Beratung, Pädagogik und Darstellender Kunst

IHP Manuskript 0626 G / HP 1/2007 S.58-79



Performance im Zwischenraum

Spurensuche nach Grundlagen und Grundhaltungen kreativer Inszenierungen im Counseling und im ‚Spiel des Lebens‘ - Zwischen biographischen Erinnerungen, gedanklichen Entwicklungen und praktischen Gestaltungen, im Schnittfeld von Beratung, Pädagogik und Darstellender Kunst

Gliederung

Einleitung

1. Spurensuche in biographischen Erinnerungen, beruflichen Differenzierungen und gedanklichen Inszenierungen
 - 1.1 Biographische Erinnerungen
 - 1.2 Berufliche Differenzierungen
 - 1.3 Gedankliche Inszenierungen über Spielfähigkeit und Performance
 - 1.3.1 Spielfähigkeit
 - 1.3.2 Performance im Zwischenraum
 - 1.3.2.1 Annäherungen an einen Begriff
 - 1.3.2.2 Annäherungen an die Praxis: Die performative Grundhaltung
2. Berufliche Erfahrungen und Inszenierungen im Schnittfeld von Beratung, Pädagogik und Darstellender Kunst
 - 2.1 Performance im Prozess von Beraten und Beratungslernen
 - 2.2 Performance im Unterrichtsfach „Darstellen und Gestalten“, am Beispiel des Inszenierungsprojekts: „Wenn der Spiegel zerbricht – biographische Erfahrungen und märchenhafte Erfindungen“
 - 2.2.1 Einführung
 - 2.2.2 Durchführung
 - 2.2.3 Aufführung und Auswertung
3. Ausklang und Ausblick

Literatur

Anhang

Einleitung

„Also, wenn du einmal ordentlich zuhörst, Mieke, und nicht dauernd dazwischenredest, will ich dir erzählen, wie ich mir das Haus hinterm Spiegel vorstelle. Zuerst einmal kommt das Zimmer, das du hinter dem Glas siehst – das ist genau wie unser Wohnzimmer, nur ist alles verkehrt herum. Wenn ich auf einen Stuhl steige, kann ich alles genau erkennen (...) Wie schön wäre das, wenn wir in das Spiegelhaus hinüber könnten! Sicherlich gibt es dort, ach! so herrliche Dinge zu sehen! Tun wir doch so, als ob.....“ (S.19-21)

Alice in Lewis Carroll, Alice hinter den Spiegeln

Dieses Vorhaben, den Grundlagen und Grundhaltungen meiner beraterischen Arbeit und meines Selbstverständnisses als Counselor schreibend auf die Spur zu kommen und an

zwei Praxisbeispielen zu dokumentieren und zu reflektieren, steht nicht am Anfang meiner beraterischen Tätigkeit. Dennoch markiert dies einen Anfang.

Es geht mir darum, beim Schreiben den roten Faden aufzuspüren in den Bewegungen, Erfahrungen und Qualifizierungen der vergangenen Jahre um von dort her die leitende Inspiration und tiefere Motivation für die beraterische Arbeit zu verstehen, mich damit mitzuteilen, auszutauschen und professionell zu verantworten.

Ich folge der Spur meiner Sehnsucht nach Inszenierung, Performance und kreativer Gestaltung und begegne dabei grundlegenden Fragen nach dem Zusammenhang von Wahrnehmung, Wirklichkeit und Spiel.

Als besondere Herausforderung stellt sich mir die Frage, wie dieses Schreiben über Performance selbst performativ, ereignishaft sein kann. Wie ich das Schwanken zwischen zu großer persönlicher Nähe und zu großer theoretischer Distanz, zwischen Theorie und gelebter Erfahrung, zwischen Antworten und Fragen offen halten kann.

Wie kann dieser Schreibprozess selbst zur Performance werden, die das Fragmentarische erhält ohne beliebig zu sein, die Positionen sucht und verantwortet ohne sie zu besitzen, die über Erfahrung spricht ohne sie ganz zu verlieren und dabei offen bleibt für neue Sichtweisen und Erfahrungen während des Schreibens, damit diese Spurensuche nicht zur Spurensicherung verkommt?

Diese Fragen nehme ich mit auf den Weg.

1. Spurensuche in biographischen Erinnerungen, beruflichen Differenzierungen und gedanklichen Inszenierungen

1.1 Biographische Erinnerungen

Im Eifeldorf Birresborn wurde ich - zwischen der Sprudelquelle, aus der wir täglich schöpften, und dem Bahnhof, auf dem mein Vater die Weichen stellte, als dritte Tochter meiner Eltern geboren.

Bis zu meinem 10. Lebensjahr lebte unsere Familie im Bahnhof, dem Arbeitsplatz meines Vaters. Die Eindrücke sind geprägt von ankommenden und abfahrenden Zügen und von Reisenden.

Der berufliche Werdegang meines Vaters brachte es mit sich, dass er oftmals versetzt wurde. Die Familie folgte. Auf diese Weise bin ich früh räumlich und örtlich in Bewegung geraten. Damit verbunden war immer auch die Erfahrung von Verunsicherung und die Frage nach Zugehörigkeit und Zuhause.

Elternhaus, sozialer, religiöser und lebensräumlicher Kontext prägten eine Sehnsucht nach sinnlichem Erleben und Gestalten, nach Gemeinschaft und Inszenierung die später weiterführte in die Bereiche Theater, Therapie und Pädagogik.

1.2 Berufliche Differenzierungen

Mit 18 Jahren habe ich dann räumlich die väterlichen ‚Gleise‘ verlassen um in Tübingen das Studium der Germanistik und Theologie aufzunehmen, mit dem beruflichen Ziel Lehrerin zu werden.

Bereits als Schülerin war ich für diesen Beruf motiviert und inspiriert. Es waren Erfahrungen mit eigenen Lehrern und Lehrerinnen, die mich zur Nachahmung einluden oder auch solche, die mich zur Abgrenzung und zum Andersmachen herausforderten.

Es waren Erfahrungen, die mich ermutigten, meinen geistigen und kreativen Raum zu erweitern und es waren Anstöße in Richtung Selbstführung und Lust auf Selbstentdeckung.

Ich war überzeugt, einen Beruf zu ergreifen, in dem es um Menschenbildung und Menschenführung geht und in dem es meine Aufgabe und Möglichkeit sein würde, Inhalte und Wege zu finden, andere dafür zu begeistern ihre Fähigkeiten zu entdecken und damit kreativ und verantwortlich im Leben mitzuwirken. Ich war und bin noch immer überzeugt davon, dass dies ein spannender und lohnender Weg ist.

Auf diesem Weg taten sich neben der pädagogischen Arbeit sehr bald zwei neue Spuren auf, die sich zu beruflichen Qualifizierungen entwickelten: Schauspiel/Performance und Therapie. Damit wurde mein Leben und meine Arbeit nachhaltig bereichert, und zugleich war und ist damit auch ein kreativer Konflikt angelegt, der die ständige Neu-Ausrichtung der beruflichen Schwerpunkte und Rollen erfordert/e und die Frage nach Grenzen, Überschneidungen und der gemeinsamen Basis stellt.

In der Schauspielausbildung eröffnete sich durch verrückte' Sichtweisen und Haltungen, durch fremde und befremdliche Bewegungen und Begegnungen, Gestaltungen und Erfindungen ein ungeahnter Spielraum, Wirklichkeit zu erleben und zu erschaffen. Gleichzeitig bin ich auch deutlich an Grenzen dieses Spielraumes gestoßen, weil der Zugang zu bestimmten Ressourcen, Empfindungen und Handlungen aufgrund unverarbeiteter biographischer Erfahrungen verschlossen war oder weil im Prozess der schauspielerischen Arbeit verdeckte psychische Verletzungen, Erfahrungen mit Scham, Trauer und Wut aufgedeckt wurden. Bei gleichzeitiger Öffnung innerer und äußerer Spielräume und der Qualifizierung künstlerischer Fähigkeiten und Fertigkeiten, führte mich dies in tiefe Verunsicherungen. Im Rahmen der künstlerischen Ausbildung war es nicht möglich und auch nicht das Ziel, diese Erfahrungen wirklich aufzuarbeiten.

Damit begann die Suche in Richtung Selbsterfahrung und Therapie, eine Suche nach lebhaften Öffnungen für biographische Erfahrungen und persönliche Entwicklung durch Aufdeckung und Annahme, durch äußere Unterstützung und innere Orientierung.

Der eigene therapeutische Prozess und vor allem die vierjährige Therapieausbildung (Integrative Körperpsychotherapie, Ebba Boysen, David Boadella u.a.) sind zu wesentlichen und wertvollen Grundlagen geworden.

Der folgende Weg ist geprägt von der Entwicklung eines beruflichen Profils, in dem ich die Qualifizierungen aus den Bereichen Theater und Therapie zusammenführen kann.

Neben Seminartätigkeiten in der Erwachsenenbildung und im Unternehmensbereich, eröffnete sich vor allem in der Zusammenarbeit mit der Kölner Schule für Kunsttherapie (Prof. P. Rech) ein fruchtbarer Prozess: Die Entwicklung und Durchführung des Projektes *Theater der Wandlung*, einer vierjährigen theatertherapeutischen Weiterbildung. Methoden und Ansätze aus den Bereichen Theater und Therapie (gestalt- und tiefenpsychologisch orientiert) konnten hier in ein lebendiges Zusammenspiel kommen, mit dem Ziel, die Teilnehmer/innen - über den Prozess intensiver Selbsterfahrung und kreativer Inszenierungen - zum bewussten und verantwortlichen Umgang mit theatralen und theatertherapeutischen Interaktionen im jeweiligen Arbeitsfeld zu befähigen.

Als ich nach sechs intensiven Jahren die pädagogische Arbeit in der Schule wieder aufgenommen habe, begann ein neuer Prozess der Auseinandersetzung mit beruflicher Identifikation, Rollenklärung und Ausrichtung.

Die pädagogische Aufgabe konfrontierte mich erneut mit Bruchstellen der Selbstführung. Dabei ging es um Beziehung, um Klarheit und Offenheit in konflikthaften Situationen, um Achtung des anderen und des Befremdlichen, um Selbstachtung und –verantwortung, und um die Erweiterung des Blicks in den systemischen Raum.

Systemische Theorie und Praxis, Supervision und Fortbildung haben mir in der pädagogischen Praxis des Schulalltags und darüber hinaus entscheidend dabei geholfen, meinen Blick zu erweitern und die wichtigsten Fäden der verschiedenen Lern- und Lehrerfahrungen beruflich zusammenzubringen zu einem kreativen Gefüge an Methoden, Sichtweisen und Ressourcen.

Gleichzeitig wurde ich wacher und bewusster für die immer wieder auftauchenden Grenzen der Spiel- und Erlebensfähigkeit im ‚Spiel des Lebens‘, für den alltäglichen Wahn-Sinn des Festhaltens an Gedanken und Gefühlen, an Vorstellungen und Konzepten, von richtig und falsch, von Beständigkeit und Kontrollierbarkeit. Neue Fragen tauchten auf: Welches Bewusstsein, welche Sichtweisen und Haltungen und schließlich welche Praxis ist erforderlich, damit wir lernen, „vertrauensvoll mit dem labilen und fragmentarischen Leben umzugehen“ (Dietrich ZILLEßEN, Uwe GERBER, 1997, S.11), mit der existentiellen Erfahrung und Enttäuschung, dass ich nichts im Griff habe, dass es nichts Beständiges gibt, dass die Wirklichkeit, die wir erleben, nichts Festes ist und dass sich schließlich kein permanentes Ich festmachen lässt?

Im Kontext der pädagogischen und gestaltpädagogischen Arbeit hat mich der Austausch und die Zusammenarbeit mit Professor Dietrich Zilleßen, seine Suche nach einer elementaren Pädagogik der Sinne und des Erfahrens, der Differenzen und des Dialogs, einer Pädagogik, die konsequent nach dem Platz für das Fremde fragt, die sich weigert bei eindeutigen und sicheren Positionen anzuhalten, die statt dessen nach beweglichen Positionen sucht, weiter ermutigt, den Blick auf die Fragwürdigkeit aller „Wahrheiten“ zu richten.

Dennoch, eine Position muss immer wieder gefunden werden, aber sie sollte berücksichtigen, „(...) dass sie aus dem Schwanken entstanden ist und wieder zum Schwanken kommen kann.“ (a.a.O.).

Aber wie geht das, denn die Erfahrung zeigt, dass es sehr verunsichernd ist, mit der schwankenden Haltung im Spiel des Lebens zu sein.

Über die Auseinandersetzung mit Schriften des tibetischen Meditationsmeisters, Psychologen und Künstlers, Chögyam Trungpa Rinpoche (1939 - 1987) und daraus folgenden Begegnungen mit Menschen, die von und mit ihm gelernt haben, wurde und bin ich inspiriert, diesen Fragen vor dem Hintergrund der buddhistischen Sichtweise von ‚Wirklichkeit‘ und von der Natur des Geistes nach zu gehen. Diese Sichtweise konfrontiert mit der Vorstellung der Beständigkeit und Festigkeit dessen, was wir als ‚Wirklichkeit‘ erleben. Aber nicht nur die Erscheinungen im Spiel des Lebens stehen dabei auf dem Spiel, sondern auch das Festhalten an der Idee eines ‚Spielers‘ als einer festen, identifizierbaren Instanz: Ich. Die Bereitschaft, sich für diese Erfahrung im alltäglichen Leben zu öffnen, wird als Weg gesehen, immer mehr mit dem Raum und der Energie hinter den Erscheinungen zu kooperieren. Vielleicht kann hieraus ein schöpferisches Spiel entstehen, in dem sich die Frage nach Spiel und Wirklichkeit nicht mehr stellt.

Aber hier und jetzt bin ich noch mitten in der Auseinandersetzung mit der Erfahrung, dass sich das Leben meinem Zugriff immer wieder entzieht, dass ich in einem Spiel mitspiele, das ich nicht kontrollieren kann. Und doch fällt es so schwer den Griff zu lockern.

Wie kann ich jetzt in diesem Spiel spielfähig bleiben? Welche Haltung ist dafür hilfreich, - im Counseling, in der pädagogischen Arbeit, im Theater, ... im Spiel des Lebens.

Die folgenden Aussagen wollen trotz der sprachlichen Setzungen als bewegliche Positionen verstanden werden, als Teil einer Suchbewegung zwischen Theorie und Praxis.

1.3 Gedankliche Inszenierungen über Spielfähigkeit und Performance im Zwischenraum

1.3.1 Spielfähigkeit

Spielfähigkeit ist ursprünglich und immer vorhanden. Alle Erfahrungen, die wir machen, jedes Erleben basiert auf Informationen unserer Sinne. Als solche sind sie zunächst weder richtig noch falsch, sie sind Erfahrung und Erleben und als solche offen und direkt. Sie sind Teil unserer subjektiven Wahrnehmung, die wir Wirklichkeit nennen und somit Grundlage für alle Inszenierungen im Spiel des Lebens.

Durch unser Bedürfnis, das Angenehme festzuhalten, das Unangenehme, das Fremde und Befremdliche auszugrenzen, wird unsere Spielfähigkeit jedoch blockiert. Wir suchen Sicherheit und Halt. Entsprechend neigen wir dazu, unsere Erfahrungen und auch die Erfahrungen anderer zu definieren und zu bewerten um sie damit in unser Weltbild einzuordnen. Damit geht Direktheit und Offenheit der Erfahrung verloren. Projektion hat begonnen.

Die Erfahrung wird zu etwas Anderem, mit dem wir uns abgrenzen und definieren. Aus dieser Erfahrung entstehen Identifikationen, an denen wir uns festhalten und die sich als Projektion in unseren geistigen Haltungen (Gedanken und Gefühlen) und in körperlichen Haltungen manifestieren. Im Erschaffen von Begründungen und Rechtfertigungen, Erklärungen und Definitionen, Bewertungen und Interpretationen greifen wir nach Sicherheit, Halt, Kontrolle. Wir versuchen alles im Griff zu haben, das Fremde in uns und in anderen auszugrenzen. Damit grenzen wir unsere Erlebens- und Spielfähigkeit und auch das Erleben anderer ein. Das geht so lange ‚gut‘, bis wir merken, dass wir uns vergriffen haben. Wir haben uns getäuscht: über uns selbst und über andere. Nun sind wir ent-täuscht.

Dies kann als existentielle Krise, als Riss ins Leben, als Bodenlosigkeit und Leere erlebt werden. Vermeintlich gesicherte Annahmen über mich und über andere, über Gott und die Welt, die Halt und Orientierung gegeben haben, werden fragwürdig. Überwältigende Gefühle, Angst, Wut, Trauer, Verzweiflung, können aus dieser Bruchstelle auftauchen und den Boden unter den Füßen wegziehen. Das sorgsam zusammengelegte Puzzle an Erklärungen und Sichtweisen ist durcheinander geraten.

Wenn es jedoch gelingt, die Enttäuschung und die dadurch entstandene Lücke anzunehmen, kann die Enttäuschung hilfreich und heilsam werden.

Die Lücke selbst kann zum entscheidenden Moment der Erfahrung werden, wo etwas neu ins Spiel, in ein Zusammenspiel kommen kann, gerade weil ich nicht störend dazwischen stehe, - planend, greifend, deutend - wo ich offen bin für den Führungswechsel im Zusammenspiel von führen und folgen, von aktiv sein und geschehen lassen, - wo sich etwas ereignen kann im *Dazwischen* als **Performance im Zwischenraum**.

1.3.2. Performance im Zwischenraum

1.3.2.1. Annäherungen an einen Begriff

„Das immaterielle Zentrum der Performance, jeder Begegnung, das gemeinsame Wissen ist: das Zwischen-den-Menschen; das Zwischen-den-Dingen; das Wissen über den Ton, die Frequenz, die Nähe und Ferne und all die unaussprechlichen Dinge des Herzens.“
(Jürgen FRITZ, 1997)

„Die Performance entsteht als das *Mehr* aus der Summe der Monologe im ‚Dazwischen‘.

Peter Brook untersucht es als das ‚in between‘, (...) als das zu gestaltende ‚Zwischen dem Schauspieler und dem Zuschauer‘ (...) auf das der einzelne Akteur nicht direkt zugreifen kann. Er kann nur versuchen, eine Situation zu schaffen, sie zu bewegen, mit ihr zu spielen, (...) in der die Performance (...) entsteht.“
(Jürgen FRITZ, 1997)

„Konstitutiv für Performativität ist ihre Zweipoligkeit. Sie erstreckt sich zwischen dem, das greifbar, hörbar und sichtbar vorliegt, und demjenigen, (...) dem es durch Wahrnehmung zum Ereignis werden kann.“
(Arbeitsgruppe Wahrnehmung, 2004, S. 15)

„Die Performance, das Spiel (mit) der Äußerung ist immer uneindeutig, (...) weil jede Äußerung zugleich eine Verstellung ist.“ (Dietrich ZILLEBEN, 2006, S. 41/42)

Diese Aussage gilt natürlich ebenso für alle sprachlichen Äußerungen, also auch für das Schreiben *über* Performance und markiert die Schwierigkeit und Begrenztheit dieses Tuns. Damit bin ich im Übergang zur Praxis angelangt und der Frage, welche Haltung erforderlich ist um für das „Spiel (mit) der Äußerung“ offen zu sein.

1.3.2.2. Annäherung an die Praxis: Die performative Grundhaltung

„Das Beste an Praxis sind ihre Widersprüche, Ungereimtheiten, ihr Unsystematisches, (...) [ihre] <Anm. d. Verf.> Verweise auf ein Anderes, ein Unverfügbares“ (Dietrich ZILLEBEN, 2003, S.9)

Das Beste ist allerdings nicht immer das Einfachste. Eine solche Sichtweise, die den Blick auf das Unverfügbare, auf das Ereignis im Zwischenraum richtet, konfrontiert mit eigenen Tendenzen des Absicherns, z.B. durch Methoden, Konzepte und Theorien. Die Herausforderung besteht in der Öffnung für eine Grundhaltung, die bereit ist, die Erfahrung der Brüche überhaupt anzunehmen, die Zwischenraum zulässt, aus dem sich ein neues Zusammenspiel zwischen Erfahrung und Erfindung, zwischen Aktivität und Geschehenlassen, zwischen Führen und Folgen ereignen kann, - als Folge einer performativen, ereignisoffenen Grundhaltung.

Vielleicht kann eine solche Erfahrung dazu einladen, keine Antworten parat haben zu müssen, zu entspannen und dabei „... eine Aufmerksamkeit zu entwickeln, die erlaubt, dass Hilfreiches passiert, sich ereignet. Unerwartbar; nicht von oben, sondern eher von der Seite, am Rande, vorübergehend.“ (a.a.O. S.10) – in der Praxis der Beratung, in der Pädagogik, in der Kunst.

Vielleicht kann das zur Erfahrung werden von der Kunst des Lebens.

Im folgenden 2. Teil verfolge ich die Spur dieser performativen Grundhaltung in zwei Beispielen aus der beruflichen Praxis.

2. Spurensuche in der Praxis - im Kontext von Beratung, Pädagogik und Darstellender Kunst

2.1. Performance im Prozess von Beraten und Beratungslernen - Fallberatung in der Leitungsfortbildung

Seit mehreren Jahren arbeite ich als Leiterin von Fallberatungsgruppen in der Fortbildung für Leitungsmitglieder in Schule und Studienseminar. Neben anderen Fortbildungsangeboten, die z.B. darauf ausgerichtet sind die Führungskompetenzen der Teilnehmer/innen im Hinblick auf Funktion und Organisation stärken, geht es in dieser Arbeit um ein erweitertes Verständnis der eigenen Person in Verbindung mit der jeweiligen Rolle in dem jeweiligen System. Worin liegt nun das Performative in diesem Beratungsansatz?

Das von Frau Dr. Mosing entwickelte Konzept hat zum Ziel mit einem professionellen, systemisch begründeten Ansatz von Beratung bekannt zu machen, diesen im Verlauf der Fallberatungsarbeit in der Gruppe zu üben und dabei eine Haltung von Beratung kennen zu lernen, die von Wertschätzung und Gleichwertigkeit, Offenheit und Spielraum geprägt ist und die Teilnehmenden motiviert und befähigt, kollegiale Beratung auch in Selbstleitung fortzuführen.

Es ist kein bequemer Ansatz. In vieler Hinsicht ist er sperrig, reibt sich an vertrauten Gewohnheiten, wie z.B. dem Ratschlaggeben, dem Nachfragen (Ausfragen) und Bewerten. Er stellt sich dem Zugriff einer schnellen Lösung des angenommenen Problems in den Weg. Er irritiert in den vertrauten Konzepten über das, was 'wirklich' ist, in den Vorstellungen über richtig und falsch und stößt daher nicht selten auf Widerstand. Aber gerade hierin liegt die Chance und meine Wertschätzung für diese Arbeit, dass es Bruchstellen gibt, wo Lücken entstehen für Zwischenraum, für Staunen, für Enttäuschungen und Entdeckungen, für neue Sichtweisen und Handlungsansätze.

Wertvolle Kompetenzen kommen dabei ins Spiel: Die Sensibilisierung für die Innenwahrnehmung (Körperreaktionen und -impulse, Gefühle und Gedanken), bei gleichzeitiger Wachheit im Außen, die Mitteilung von Resonanzen (Assoziationen, Bilder, Phantasien...) und die Achtsamkeit bezüglich möglicher Abwertungen z.B. durch Interpretation des anderen, durch Ratschlag oder Ausfragen.

Beratungsnehmer/in und Berater/in treffen sich in einer gemeinsamen Suchbewegung nach Erweiterungen ihrer Sicht auf das Problemfeld. Lösungsorientiert ist dieser Beratungsansatz im Hinblick auf eine Lösung von der Verstrickung mit dem Problem.

Das erfordert Wachheit im Sinne einer 'wandernden Aufmerksamkeit', die sich bewegt zwischen der Spur des anderen und der eigenen Spur, mit allen Fragen und Ungereimtheiten, Eine Bewegung, die die eigenen inneren Impulse wahrnimmt und mitteilt, ihnen folgt und damit vielleicht eine Bewegung bei dem anderen anstößt. In dieser Performance ist jeder führend und folgend, in einem ständigen Wechselspiel. Dabei geht es nicht um richtig und falsch, nicht um die Frage: Wie war es wirklich? Alles spielt mit. Es ist wie es ist - und es könnte auch ganz anders sein.

Es geht darum, den Möglichkeitsraum zu erweitern, Ressourcen aufzuspüren, vielleicht gerade in etwas verrückten oder fremden Einblicken und Sichtweisen.

Das ist eine Herausforderung für alle Beteiligten, denn wir sind immer wieder versucht, schnelle Lösungen haben und anzubieten zu wollen, zu wissen, statt zu erleben, zu entdecken und zu erfinden. Und immer wieder meint jemand, die Sache im Griff zu haben, die Lösung für sich oder den anderen begriffen zu haben. Wozu der ganze Aufwand? Das ganze Drumherum? Reine Zeitverschwendung.

Manchmal spüre auch ich diesen Griff und diese Versuchung.

Und ich erlebe auch die Bereitschaft, dass der Griff sich lockert und auflöst in Momente des Staunens, über die Sicht, die sich auftut auf Zusammenhänge, auf Möglichkeiten und Ressourcen. Momente, wo Zwischenraum erfahrbar wird, wo manchmal auch das Herz aufgeht.

Und manchmal ist es auch anders.

Obwohl sich dieser Prozess weitgehend als sprachliche und gedankliche Inszenierung abspielt, ist er doch elementar körperlich, denn wir nehmen alles mittels unserer Sinne, also unseres Körpers, wahr. Demnach haben alle Gedanken, Gefühle, Wertungen und Bedeutungen auch einen körperlichen Aspekt.

Auf weiterführende z.B. direkt körperhafte, aktionale, kreative Methoden und Zugänge wird in diesem Beratungsansatz und -rahmen weitgehend verzichtet. Im Sinne des Kontraktes macht die Orientierung an erkennbaren und übertragbaren Abläufen und Spielregeln Sinn. Das übergeordnete Ziel ist die Befähigung der Teilnehmer zur Selbstleitung in kollegialer Beratung. Diese methodische Begrenzung erlebe ich als lebendige und manchmal auch lästige Reibung.

In anderen Beratungskontexten fühle ich mich an diese Begrenzung nicht gebunden. Je nach Prozess und Absprache sind körperhaft sinnliche, räumliche und kreativ gestaltende Inszenierungen ebenso Teil der Beratungsperformance. Sie sind oftmals hilfreich um tiefere Prozesse des Fühlens und Begreifens einzuladen durch direkte Erfahrung und Spielraum (z.B. durch Erfahrungen mit dem Atem und der Stimme, mit Haltungen und Positionen, z.B. in Personen oder Objektaufstellungen).

Im Schlussteil dieser Arbeit (Ausklang und Ausblick) werde ich diesen Aspekt noch einmal aufgreifen.

Von kreativen Spielräumen, Gestaltungen und Inszenierungen in der pädagogischen Praxis berichtet das 2. Praxisbeispiel.

2.2. Performance im Unterrichtsfach „Darstellen und Gestalten“ (Jg.10) am Beispiel des Inszenierungsprojekts: „Wenn der Spiegel zerbricht – biographische Erfahrungen und märchenhafte Erfindungen“

2.2.1. Einführung

Unterricht ist primär ein Kommunikationsprozess, in dem es um Inszenierung von Wahrnehmung geht. Wir nehmen etwas wahr, indem wir uns so oder so damit identifizieren. Aus dem, was unsere Sinne umgibt, gestalten wir - meist durch unbewusste Identifikation, Gegenstände der Wahrnehmung und nennen es Wirklichkeit.

Dementsprechend spiegelt sich in unseren Äußerungen, unseren Haltungen und Handlungen, das Spiel der Wahrnehmung auf der inneren Bühne. In diesem Geschehen sind wir zugleich Zuschauer und Akteur.

Künstlerische, insbesondere theatrale Prozesse, basieren auf diesem Spiel der Wahrnehmung und der darin wirkenden „Sehnsucht nach Inszenierung“ (Hanne SEITZ, 1998, 26).

Über den Zusammenhang von Theater und Leben gibt es zahlreiche und unterschiedliche Konzepte, die an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden können. Ich denke vor allem an Berthold Brecht, Peter Brook, Robert Wilson, Augusto Boal, Roberto Cuilli, die sich mindestens darin treffen, dass es ihnen in der Theaterarbeit um neue Sehweisen geht, das Leben wahrzunehmen (vgl. ZILLEBEN / GERBER, 1997).

Das Improvisations- und Experimentaltheater hat viele Formen entwickelt, die Rollen (Zuschauer, Akteur) und Inhalte beweglich zu halten. Performance-Art sucht die

Überschreitung des Vertrauten, die Freisetzung neuer Wahrnehmungen, Gestaltungen und Inszenierungen und deren Vernetzung.

Im Kontext dieser Entwicklung nimmt das Unterrichtsfach „Darstellen und Gestalten“ einen besonderen Platz ein in Schule und Unterricht.

Das Fach

„Seit 1987 wird in einem Modellversuch das Fachangebot im Wahl-Pflicht-Bereich an einer wachsenden Zahl von Gesamtschulen in NRW durch das Fach Darstellen und Gestalten erweitert. Dieses Fach vermittelt Wege der Verbindung und Integration verschiedener künstlerisch-ästhetischer Ausdrucksformen unter dem methodischen Schwerpunkt ihrer Darstellung und Gestaltung in produktiv-handelnden Prozessen.“ (Unterrichtsempfehlungen für den Wahlpflichtbereich I, 1999, S.5)

Darstellungen und Gestaltungen mit körper-, bild-, musik- und wortsprachlichen Schwerpunkten stellen das Spezifische dieses Lernangebotes heraus. Ästhetische Erfahrung wird verstanden als „Wahrnehmungs- und Auslegungserfahrung“ (a.a.O. S.7)

„Auf diese Weise können persönliche Wahrnehmungsmuster und –urteile erweitert und eigene Formen ästhetischen Ausdrucks im Kontext sozialer Verantwortung entwickelt werden. Die Befähigung zu fantasievollen, kreativen und spielerischen Denk- und Handlungsstrukturen (...)“ steht dabei im Vordergrund. (a.a.O. S.6)

Soviel zur offiziellen Präsentation des Faches.

Meine Aufgabe:

Seit 1994 bin ich als Moderatorin in der Fach-Entwicklung und -beratung im Rahmen der Lehrerfortbildung tätig. Als Fachlehrerin unterrichte ich Darstellen und Gestalten in den Jahrgängen 7-10.

Trotz vorliegender Richtlinien und Entwürfe geht das oft nur schwankend und tastend. Manchmal geht es leicht und spielerisch und manchmal geht auch gar nichts mehr. Es ist eine ständige Suchbewegung entlang an Methoden und Strukturen, in Wahrnehmungen, Bedeutungen und Gestaltungen, in Bekanntem und Unbekanntem, zwischen Finden und Loslassen, neu Erfinden, Gestalten und Umgestalten.

Es ist eine Suchbewegung im Schnittfeld von persönlicher und fachlicher Herausforderung, Erweiterung und auch Verunsicherung, für die Schüler/innen wie auch für die Lehrer/innen. Es geht, solange beide Seiten Lernende und Übende bleiben.

Das Interesse konzentriert sich dabei auf Zwischentöne, auf Bruchstellen von Bedeutungen und Sichtweisen.

„Es geht um Prozesse, die ein Produkt entstehen lassen und mittels dieses Produktes wieder neue Prozesse stimulieren, so dass Ganzheit nur temporär entsteht, weil sie sich im Wechselspiel stets ändert...(...) zielorientiert auf einen Horizont hin; der aber ist offen, bisweilen auch unübersichtlich und widersprüchlich...“ (Florian VASSEN u.a.,1998, S.9/10)
Eben als Performance im Zwischenraum.

Die Gruppe:

Das Projekt, von dem ich berichte, habe ich in einem Kurs der Jahrgangsstufe 10 (11 w/ 3 m) im Verlauf eines Halbjahres durchgeführt. Die Gruppe, die ich zu Beginn des 9. Schuljahres von einem Kollegen übernommen hatte, galt als kaum zu unterrichten. Es war ein intensiver, oftmals zermürender und insgesamt äußerst wertvoller Prozess, in dem es uns schließlich

gemeinsam gelungen ist, die Energie statt in Abwertung und Verweigerung in kreative Inszenierungen einfließen zu lassen und die vorhandenen Ressourcen ins Spiel und ins Zusammenspiel zu bringen.

Für die meisten war dies zugleich das Finale ihrer Schulzeit, da sie mit Abschluss der 10. Klasse die Schule verlassen haben. Sie haben es als Gelegenheit wahrgenommen, sich noch einmal auf die Suche nach eigenen Orientierungen und Ressourcen zu begeben, um schließlich zwischen dem Blick zurück und dem Blick nach vorne noch einmal ganz präsent und sichtbar zu sein in einer gemeinsamen Inszenierung. Im Rahmen des Schulkulturabends haben wir Teile der Prozessarbeit in einer Performance zusammengebracht und öffentlich aufgeführt.

Der Erfolg dieser Performance, die Erfahrungen im Prozess und die wertschätzenden Rückmeldungen der Zuschauer haben die Jugendlichen beim Übergang von Schule in den neuen Lebensabschnitt darin unterstützt, ihre Ressourcen für die Neuorientierung zu aktivieren. Mit gestärktem Selbstbewusstsein, gesteigerter Sensibilität für die eigene Selbstwertschätzung und die Wertschätzung anderer, und ebenso auch mit Unsicherheiten, Fragen und Ängsten im Gepäck, haben sie sich auf den Weg gemacht.

2.2.2. Durchführung

Orientierung und Themensuche: „Wir wollen was mit Märchen machen“

Annäherungen über Vertrautes: Erinnerungen, Erfahrungen, Wahrnehmungen

Rauminstallationen: Erzählräume gestalten für Erzählsituationen und spontanes Erzählen (als Gruppenerzählung oder Einzelaktion)

Märchenobjekte: finden, mitbringen, erzählen lassen (Objektidentifikation)

Märchenfiguren: körperliche und sprachliche Typisierungen in kurzen Auftritten (Haltung/ Satz)

Märchensituationen: woran ich mich noch erinnere: Standbilder (Körper-Raum-Position)

Thematische Auswahl für den beliebtesten Aspekt:

Das Spiegelmotiv und die Frage der Königin in „Schneewittchen und die sieben Zwerge“

Prozess:

Orientierung an biographischen Erinnerungen aus der Kindheit, Lust auf Verwandlung und Gestaltung

**** Bild 1 ****

Erinnerungen und Öffnungen: `Es war einmal ...`

Das Spiegelmotiv: Reduktion auf das Spiel mit der Vielfalt der Bedeutungen:

„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Wie kann diese Frage gestellt werden?

Erprobung vielfältiger Sprechweisen und Gefühle (z.B.: Wut, Angst, Verführung, Spiel, Hass, Drohung, Kontrolle, Verzweiflung, Unsicherheit...), Sprechhaltungen und Körperhaltungen dieses einen Satzes:

z.B.: Chorische Übung: Chorsprecher präsentiert mehrere Varianten, der Chor gibt jeweils die genaue Spiegelung und das Echo zurück (Öffnung für fremde Haltungen und Sichtweisen, Nachahmung, Verfremdung)

Prozess:

Anfängliche Hemmungen, zunehmende Freude am Experimentieren mit Bedeutungsöffnungen, mit unterschiedlichen, auch „unpassenden“ Gefühlsäußerungen; zunehmend auch Irritation und Befremden.

**** Bild 2 ****

Wer ist die Schönste im ganzen Land?

Erweiterung des Spiegelthemas

- durch fremde Sichtweisen, Haltungen, Bewegungen und Begegnungen

1.) Auf der Märchenebene: Identifikation mit der Königin - „*was bisher niemand wusste*“:
(EA)

Die Königin teilt dem Spiegel ihre verborgenen Gedanken und Gefühle, ihre innersten Wünsche und Ängste mit: Schreibgespräch und kurze Inszenierungen
Erfundenes Gespräch der Königin mit dem Spiegel; Schreibgespräch der Dialoge
Gestaltungsaufgabe für Gruppenarbeit: mit klanglichen Mitteln (Instrumente sind zur Auswahl) musiksprachlich die innere Gefühlslage der Königin darstellen.

2.) Auf der eigenen Erfahrungsebene: Spiegel-Performance:

2.1) Begegnung mit dem eigenen Spiegelbild: (Einzelaktion) vertraute fremde Blicke

Ein geschützter Platz, ein Handspiegel, ein Blatt, ein Stift und 10 Minuten Zeit; spontane Notizen: *was so auftaucht*

Austausch mit Partner/in der Wahl; Weitergestaltung zu einem freien Gedicht; Präsentation freiwillig

2.2) Erfahrung mit dem symbolischen Spiegel: Körper-Raum-Bewegungserfahrung
Variationen:

Die eigene Hand als Spiegelfokus: Selbst-Führung (EA)

Die Hand des anderen führt: Geführt werden (PA);

Die eigene Hand als Spiegelfokus führt den Partner: Führen;

Wechsel von Führen und Geführt werden ohne Absprache; und andere Variationen (z.B. mit Gruppenspiegelung und Solo)

Austausch und Vertiefung: Woran orientiere ich mich in meinem Leben? Welche eigenen Erfahrungen habe ich mit Führen und Geführt werden? Darstellung in Text-Bild-Collagen,

Prozess: Es ging um Orientierung, um Führen und Folgen, um Führungswechsel, um Macht und Abhängigkeit durch den Spiegel und die Spiegelung; Spiegelung dieser Themen im Gruppenprozess: steigende Tendenz zu Abwertungen und Abgrenzungen innerhalb der Gruppe und gegen mich als Leitung;

**** Bild 3 ****

Zwischen Führen und Folgen

Das Motiv der Schönheit:

„... *wer ist die (der) Schönste im ganzen Land?*“

Schönste/r sein: Wie geht das? Und worum geht es denn da überhaupt?

....im Märchen, ... im eigenen Leben...?

Mögliche Antworten aufschreiben: (EA) drei Zettel für drei Antworten;

Auswertung: *Wer bin ich? Bin ich so, wie ich bin, ok? Gehöre ich dazu, bin ich liebenswert, auch wenn ich anders bin als „die Schönen“?*

*Prozess: Krise: offener und verdeckter Widerstand; Abwertungen gegenüber Thema, Methoden und Leitung: „Wie sollen wir damit jemals was aufführen?“ - „Das ist langweilig“ - „Das versteht eh’ niemand“
Aussprache, Auswertung, Neuorientierung: wie geht es weiter, - inhaltlich und in der Zusammenarbeit? **Es geht weiter!!***

**** Bild 4 ****

Wer bin ich? Bin ich ok so? Bin ich `richtig`?

Die Kraft der Enttäuschung: „Wenn der Spiegel zerbricht...“

Ressourcen in eigenen Erfahrungen und im Märchen, - zwischen Konfrontation, Annahme und Überschreitung

1.) „Nein! Die (der) Schönste bist du nicht (mehr)“ (die Antwort des Spiegels):

Inszenierung von Enttäuschungsreaktionen:

Was so auftauchen kann an Bruchstellen der Verunsicherung.

Die Vielfalt möglicher (und unmöglicher) Reaktionen auf diese Botschaft des Spiegels

Elementarisierung der Gefühle in Worten und Gesten; Reduktion, Verlangsamung zum Standbild (Wut, Hass, Verzweiflung, Flehen, Erleichterung, Gleichgültigkeit

Verkörperung der vielfältigen einzelnen Möglichkeiten zu einer gemeinsamen *Inszenierung*, die sich nacheinander aufbaut und in einer Gruppenskulptur endet.

**** Bild 5 ****

Nein, die Schönste bist du nicht mehr

2.) Was man schon mal so gehört hat (selbst/ bei anderen): `Lügenmärchen`

Inszenierung typischer verbaler Abwertungen (von außen oder von innen)

Typische Sätze: aufschreiben, in verschiedenen Gestaltungen erkunden, stilisieren, choreographieren: Positionen und Konstellationen im Raum, Stimmgestaltung, Dynamik... usw. (einzeln, als Gruppe, chorisches, synchron, laut, leise...)

`Lügenmärchen` aus der Erfahrungswelt der Schüler/innen:

***Du wirst es nie zu etwas bringen
Dir kann keiner über den Weg trauen
Nach dir schaut sich sowieso niemand um
Du hast uns immer enttäuscht
Du wärst besser nie geboren worden
Du hast eh’ zwei linke Hände***

Besondere Achtsamkeit lag in dieser Phase auf dem Schutz vor zu viel persönlicher Nähe durch Möglichkeiten der Distanzierung, z.B. durch gestalterische Stilisierung, Verfremdungen, chorische Aktionen, Rollenwechsel u.a..

Prozess: Kraft wird freigesetzt in der spielerischen Identifikation mit befremdlichen, ausgegrenzten Anteilen, Erlaubnis und Spielraum für die Lust an Abwertungen und Schadenfreude und den Wechsel der Rollen (Opfer/Täter).

Die Kraft der Entscheidung für Selbstführung und –verantwortung, - in der Balance zwischen Abgrenzung und Öffnung, zwischen ‚Nein‘ und ‚Ja‘

Nein! - wirksame sprachliche, räumliche, körperliche Möglichkeiten der Abgrenzung zu den „Lügenmärchen“ erkunden, ausprobieren: wechselnde Raumpositionen, Konstellationen, Körperhaltungen, Sprechweisen...

Ja! - Kooperationen und Unterstützungen erkunden; körperliche Übungen mit fragilen, schwankenden Positionen und Haltungen; (Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit)
Bewegliche Stabilität und Selbständigkeit **zwischen** Halt und Haltlosigkeit;

*Prozess: Zunehmende Eigenverantwortlichkeit; Schwieriges Ausbalancieren zwischen Selbstführung und Leitung; zwischen dem Bedürfnis nach Eindeutigkeit in den Darstellungen und der Bereitschaft zum Experiment und für Bedeutungsöffnungen;
Bildung eines kleinen Planungsteams für den Regieprozess: Suche nach brauchbaren Elementen, möglichen Abfolgen und notwendigen Überarbeitungen im Hinblick auf die Aufführung; und die kritische und strittige Frage: wie soll es weitergehen und enden?*

**** Bild 6 ****

Woran kann ich mich orientieren, wenn das Spiegelbild zerbricht?

Die Kraft der Erinnerung:

kreative Kräfte und Ressourcen aus dem Märchenraum

„Und wenn sie nicht gestorben sind, - dann leben sie noch heute!“

Die Suche nach den kreativen Botschaften ausgewählter Märchenfiguren: Eine Einladung zu verrückten Sichtweisen, zum Erfinden und Experimentieren
körperliche Botschaften: für jede Figur eine Bewegungsaktion erfinden: reduzieren, stilisieren (übertreiben) rhythmisieren und als wiederholbare Abfolge inszenieren;
sprachliche Botschaften: für jede Figur einen kreativen Satz erfinden

Die kreativen Botschaften der Märchenfiguren:

Ich liebe den Biss in die verbotene Frucht (Schneewittchen)

**** Bild 7 ****

Ich entscheide selbst, wann ich aufwache (Dornröschen)

**** Bild 8 ****

Ich kann Grenzen überschreiten (Der gestiefelte Kater)

Bald ist Schluss mit den Erbsen! Ich lebe meine Träume (Aschenputtel)

**** Bild 9****

Ich weiß, was ich will (Rumpelstilzchen)

**** Bild 10****

Die Kraft der Integration

Sammlung von Musikvorschlägen, die das Lebensgefühl der Akteure berührt.

Zusammenfügen der einzelnen Bausteine: Märchenfigur, Bewegungsablauf, Rhythmus, Satz, Musik.

Zusammenspiel zwischen synchronen Gruppenaktionen (das Gemeinsame) und unterschiedlichen Einzelaktionen (das Verschiedene) in einem gemeinsamen Tanz.

*Wie soll es enden? – So soll es enden: **Im Tanz der Kräfte***

**** Bild 11 ****

Der Tanz der Kräfte

Aber jetzt fing die Arbeit erst richtig an.

2.2.3. Auf dem Weg zur Aufführung

Performance im Zwischenraum

Eine Woche vor der Aufführung: Noch einmal stand alles auf dem Spiel: Die Spielleitung, die Spieler/innen, der Inhalt, die Gestaltungen, die Bühne, die Musik ... : " was wollen wir denn überhaupt damit aussagen? – was passt wie zusammen? - wer macht was? - wieso ich? - wieso ich nicht? - was ziehen wir an? - was ist auf der Bühne? - wie fangen wir an? - wie hören wir auf? - welche Musik? - was soll das überhaupt alles?- da hat doch keiner Bock drauf! - wer soll das verstehen???"

... und dann, ... als klar war, dass ich mit meinen Vorschlägen, Antworten und Ratschlägen am Ende war: „**Machen Sie sich mal keine Sorgen, wir kriegen das schon hin!!**“

Und dann ging es richtig los.....

„Das Stück wird zusammenkommen, weil die Spieler so verschieden sind.“
(Robert WILSON, zit. nach Ivan NAGEL, 1995. S. 65)

Und als es vorbei war:

Das war super ... wir habens` geschafft ... wir waren richtig gut ...jeder hat sein Bestes gegeben ... keiner hätte das gedacht ... wir haben alle zusammengehalten ... wir haben nicht aufgegeben...

Freude und Stolz, Anerkennung und Wertschätzung; gemeinsame Auswertung, Integration und Abschied.

**... und wenn sie nicht gestorben sind,-
dann leben sie noch heute ...**
im Zwischenraum, an Rändern und in Brüchen

**** Bild 12 ****
Der leere Bühnenraum/ Bildprojektion

3. Ausklang und Ausblick

„(...) alles was zurückbleibt von einer Performance sind Erinnerungsspuren und niemals die Performance selbst. Das heißt, das Schreiben über Performance beinhaltet immer den Wunsch diese einzuholen, tatsächlich aber werden nur weitere Erinnerungsspuren gelegt, die Performance weitergeschrieben.“

(Vera APFELHALER, o.J.)

Wie geht es denn nun weiter? Welche Spuren sind gelegt, für kreative Inszenierungen im Counseling, in pädagogischen und künstlerischen Prozessen, im Leben als Spiel?

Auch weiterhin werde ich bestimmte Haltungen und Positionen einnehmen und vertreten, werde Vorstellungen und Konzepte entwickeln über Counseling und Counselor, über richtig und falsch, über Gott und die Welt. Ich werde wohl auch nicht an den Projektionen

vorbeikommen, weder an den eigenen noch an denen der anderen. Ich werde Enttäuschungen erleben über mich und meine ‚Mitspieler‘, über bestimmte Ereignisse und Hindernisse im Spiel des Lebens.

Wenn ich das erkenne und anerkenne als Teil der Inszenierung, kann ich vielleicht die Einladung zum Spiel annehmen. Vielleicht kann dann eine Bewegung entstehen, in der sich die Konstrukte über vermeintliche Festigkeit und Beständigkeit meiner Vorstellungen, meiner Gedanken und Gefühle verflüssigen. Vielleicht können sie dann ins Spiel kommen mit anderen Möglichkeiten zu denken, zu fühlen und zu handeln.

Das erfordert die Bereitschaft, das eigene Wollen, Greifen und Kontrollieren soweit zu lockern, dass Impulse wahrgenommen werden können, aus dem offenen Raum hinter und in allen Inhalten, Vorstellungen und Konzepten.

Dann kann ein Führungswandel stattfinden, ein neues Zusammenspiel zwischen Führen und Folgen, zwischen Tun und Geschehenlassen.

Entscheidungen und Handlungen, die **daraus** erfolgen, machen die Qualität dieser Raumhaftigkeit und Offenheit spürbar.

Dieser Aspekt des Führungswandels für mich persönlich und beruflich grundlegend und zielführend geworden.

Mein Beratungsangebot **Führungswandel** verstehe ich dementsprechend als Qualifizierung, Unterstützung und Begleitung im Prozess der **Selbstführung**, der persönlichen **Lebensführung** und der **Führung anderer**.

Welcher Wandel ist erforderlich, damit Führung zu einem kreativen, wertschätzenden Prozess werden kann? Welche Vorstellungen über Führung müssten aufs Spiel gesetzt werden? Welches Bewusstsein und welche Haltung ist erforderlich, damit Führungskraft sich im Zusammenspiel von Herz und Geist (Verstand) ereignen kann, im Hinblick auf Selbstführung, berufliche Führungsaufgaben und Lebensführung: als Performance zwischen Führen und Folgen.

Entsprechend der Grundannahme über Unterricht als Inszenierungsprozess (siehe Kapitel 2.2.1 dieser Arbeit) verstehe ich auch den Prozess der Beratung als Inszenierungsprozess, in dem sich das Spiel der Wahrnehmungen und Identifikationen auf der inneren und äußeren Bühne spiegelt. Als Counselor bin ich in diesem Prozess in unterschiedlichen Rollen präsent: z.B. als Dramaturgin, Regisseurin, Zuschauerin, Zuhörende, Zeugin, Mitspielerin, Requisiteurin.

Von entscheidender Bedeutung ist dabei jedoch immer die Beraterische Grundhaltung: Der Mut zur Lücke, die Öffnung der Wahrnehmung für den Raum jenseits der Definitionen und Rollen, der Bedeutungszuschreibungen, der Begründungen und Einordnungen, - wo das kreative Spiel beginnt.

Auch der/die Beratungsnehmer/in wird in diesem Prozess immer wieder eingeladen, einen Augenblick innezuhalten in der bloßen Erfahrung, z.B. in der Wahrnehmung des Atems, im Wechsel von Ein – und Ausatmen, im Wahrnehmen innerer und äußerer Impulse und Haltungen, ohne diese zu bewerten.

Er/sie wird ermuntert, den eigenen Spielraum zu erweitern z.B. durch das Erkunden ungewohnter, befremdlicher Haltungen, Positionen oder Sätze, durch die Inszenierung neuer Konstellationen und Situationen. Indem er/sie sich selbst als aktive/r Mitspieler/in, Regisseur/in, Dramaturg/in und auch Zuschauer/in im Spiel des Lebens erfährt, wird er/sie darin unterstützt, den Prozess der Inszenierung von Wirklichkeit zu durchschauen, grundlegende Spielfähigkeit zu entdecken, Ressourcen aufzuspüren und ins Spiel zu bringen. Hindernisse werden zur kreativen Herausforderung, wenn sie als Teil des Spiels verstanden werden.

Im Prozess dieser Arbeit sind mir u.a. folgende Spielmittel und Arbeitsformen hilfreich geworden: Tischbühnen für Objektaufstellungen und Inszenierungen, Personenaufstellungen im Raum, Arbeit mit dem Führungsstab, Atem-, Stimm- und Bewegungserfahrung, Gestaltungen mit kreativem Material wie Ton, Farbe, Papier.

Letztendlich geht es bei allen Methoden und Interventionen aber immer um die Erfahrung der Raumhaftigkeit in allen Erscheinungen, Verwicklungen und Verstrickungen. Um die Enttäuschung der Vorstellung von der Festigkeit und Beständigkeit des Spielers und der Erscheinungen im Spiel.

Dies kann erlebt werden als Öffnung des Herzens, als Ankommen im Herzen.

Herz ist hier verstanden als `Ort` der Erfahrung, wo Identifikation und Projektion nicht anhaften können; wo Erklärungen, Zuordnungen und Wertungen überflüssig werden.

Es kann erlebt werden als Berührbarkeit, als Mitgefühl in Verbindung mit geistiger Klarheit, als Inspiration, Spontaneität und Kreativität. Herz in diesem Sinne ist der eigentliche Ort/ Raum, wo sich Performance ereignet und wo ein Führungswandel stattfinden kann: als Zusammenspiel zwischen Denken und Fühlen, Wissen und Erfahren, Aktivität und Geschehenlassen, Führen und Folgen,... zwischen Wirklichkeit und Spiel, um von dort die Entscheidungen und Gestaltungen im Hier und Jetzt kreativ zu verantworten.

**Die Performance lebt „gerade davon, dass ‚die eigene Wahrheit‘ auf dem Spiel steht“
(S.21 K/TH/E)**

Setzen wir uns aufs Spiel?

verrückte Sichtweisen

(Verf. unbekannt)

Dunkel war's der Mond schien helle,
schneebedeckt die grüne Flur,
Als ein Wagen blitzesschnelle
Langsam um die Ecke fuhr,

Drunten saßen stehend Leute,
Schweigend ins Gespräch vertieft,
Als ein totgeschossener Hase
Auf der Wiese Schlittschuh lief,

...

Und zwei Fische liefen munter
Durch das blaue Kornfeld hin.
Endlich ging die Sonne unter

Und ein neuer Tag erschien.

Literatur

- APFELTHALER, Vera: Die Performance des Körpers – Der Körper der Performance, o.J.,
www.univie.ac.at/kontext/onlinetxt/apfelth.htm-29k-
Arbeitsgruppe Wahrnehmung: Wahrnehmung und Performativität, in: Paragrana, Internationale Zeitschrift für
Historische Anthropologie, Hrsg. von Erika Fischer-Lichte und Christoph Wulf, Akademie Verlag, Band 13,
2004, Heft 1, S. 15
- BARTULA, Malgorzata und SCHROER, Stefan: Über Improvisation. Neun Gespräche mit Roberto Cuilli.
TRIKONTDUISBURG; 2001
- BROOK, Peter: Der leere Raum, Alexander Verlag, Berlin, 1988
- CARROLL, Lewis: Alice hinter den Spiegeln, Insel Verlag, 1981, S. 19-21
- CHÖGYAM TRUNGPA:
Dharma Art, Shambala Verlag, Boston, 1996
Das Buch vom meditativen Leben, rororo transformation, 1998
- FRITZ, Jürgen: VORTRAGSPERFORMANCE zu der Reihe Performance Art in NRW, 1997,
<http://www.asa.de>
- NAGEL, Ivan: Das Kind als Magier, in: Benjamin Heinrichs, Ivan Nagel: Liebe:Liebe:Liebe: Ist die Seele des
Genies, Hanser Verlag, 1996, zitiert nach: Das Wintermärchen, Programmheft Nr. 67, Berliner Ensemble, 2005
- SEITZ, Hanne: Balanceakt mit Maske: Ich ist ein Anderer, in: Florian Vaßen u.a., Wechselspiel :
KörperTheaterErfahrung, Brandes & Apsel, Frankfurt 1998, S. 26
- Unterrichtsempfehlungen für den Wahlpflichtbereich I, Darstellen und Gestalten, Gesamtschule, Ministerium für
Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung, Nordrhein-Westfalen, 1999, S. 5-7
- VASSEN, Florian u.a.: Wechselspiel- Ein Vorwort, in: Florian Vaßen u.a: Wechselspiel:
KörperTheaterErfahrung, Brandes & Apsel, 1998, S.9/10
- ZILLEBEN, Dietrich:
Vorwort, in: Peter HELD / Uwe GERBER, Systemische Praxis in der Kirche, Grünewald, 2003, S.10
- Gänge am Rande. Die Performance religiöser Didaktik, in: Marion Keuchen u.a., Die besten Nebenrollen. 50
Portraits biblischer Randfiguren, Leipzig 2006,
S. 34-48
- ZILLEBEN Dietrich/ GERBER Uwe: Und der König stieg herab von seinem Thron, Moritz Diesterweg,
Frankfurt, 1997, S. 11

Anhang:

Bilder aus der Aufführung: „Wenn der Spiegel zerbricht“



**** Bild 1 ****

Erinnerungen und Öffnungen: `Es war einmal`



**** Bild 2 ****

Wer ist die Schönste im ganzen Land?



**** Bild 3 ****
zwischen Führen und Folgen



**** Bild 4 ****
Wer bin ich? Bin ich ok so? Bin ich `richtig`?



**** Bild 5 ****

„Nein, die Schönste bist du nicht mehr“



**** Bild 6**** *Woran kann ich mich orientieren, wenn das Spiegelbild zerbricht*



****Bild 7 ****

Ich liebe den Biss in die verbotene Frucht (Schneewittchen)



****Bild 8****

Ich entscheide selbst, wann ich aufwache (Dornröschen)



**** Bild 9 ****

Bald ist Schluss mit den Erbsen! Ich lebe meine Träume (Aschenputtel)

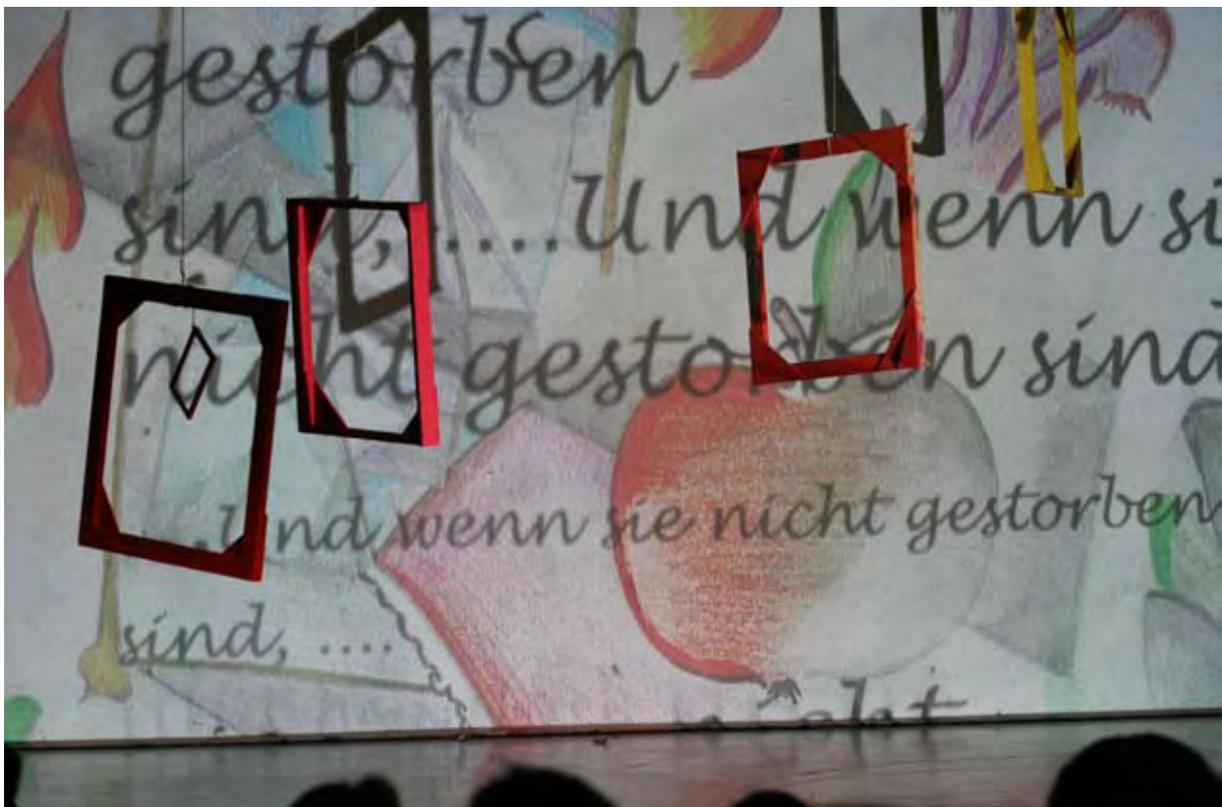


**** Bild 10 ****

Ich weiß, was ich will (Rumpelstilzchen)



**** Bild 11 ****
Der Tanz der Kräfte



**** Bild 12 ****
Der leere Bühnenraum/ Bildprojektion

Thomasen, Margarethe

Performance im Zwischenraum

Spurensuche nach Grundlagen und Grundhaltungen kreativer Inszenierungen im Counseling und im ‚Spiel des Lebens‘ - Zwischen biographischen Erinnerungen, gedanklichen Entwicklungen und praktischen Gestaltungen, im Schnittfeld von Beratung, Pädagogik und Darstellender Kunst

IHP Manuskript 0626 G

Summary

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit Grundlagen, Grundhaltungen und Motivationen der Beratungstätigkeit. Er ist entstanden aus der Begeisterung heraus, drei in meinem Leben signifikante Arbeitsfelder miteinander zu verknüpfen. Die Suche nach dem Verbindenden ist zur Suche nach den Leerstellen geworden und nach dem, was ihre Lehre sein kann. Leerstellen, oder Zwischenräume, ermöglichen Irritation, Öffnung, Veränderung. Etwas, wird verrückt und kommt in Bewegung, als Ereignis, als Performance im Zwischenraum.

Dieser Beitrag will, in Theorie und Praxis, zeigen, wie diese Zwischenräume ins Spiel kommen und kreativ genutzt werden können - im Counseling und im ‚Spiel des Lebens‘.

Biografische Notiz

Margarethe Thomasen, Loxsiefen 3, 51789 Lindlar

*geb. 06.02.1953

Pädagogisch-Therapeutische Beraterin BVPPT/ Counselor grad. IHP; Ausbildungen in Körperpsychotherapie und in Schauspielkunst; Weiterbildung in Gestalttherapie und Systemischer Beratung;

Lehrerin, Supervisorin, Performerin

Lehrtherapie bei: Ebba Boysen, David Boadella, Ken Speyer

Fall- und Projektsupervision: Maria Amon, Georgia Mosing